

Die Stadt Mülän und ihr „Schutzheiliger.“

Im Rauenburgischen, unfern von der alten Hanfsstadt Lübeck, liegt rings von Hügeln und großen Buchen- und Nadelholzabteilungen umschirmt, am Ufer eines schönen Sees das Städtchen Mülän — bieder und behaglich, mit schmalen, winkligen Straßen und spiegelglatten Häusern aus Backsteinen und Fachwerk, von denen jedes sein eigenes Gesicht hat. Tropfen eine Kleinbahn und eine Staatsbahnlinie den Ort berühren und sogar eine Seilquelle in Mülän existiert, fällt man sich in diesem hühen, reizvollen Nest wie weit abseits von der häßlichen modernen Welt. Und wer in einer mondlosen Nacht von einer der Anhöhen über die friedlich träumenden roten Dächer, das bejaehrte gotische Rathaus mit seinen überhöhten Gängen — der sogenannten Gerichtslaube — und das uralte, wunderliche, von einer Hügelgruppe aufragende Gotteshaus mit dem monströsen Turm hinausschaut, der glaubt sich in längst vergangene Zeiten zurückversetzt, und in einem mittelalterlichen Ort mit Zinnen und Giebeln, wo beim zehnten Stunden-schlage jedes Abends noch die Stimme des Nachtwächters ertönt:

„Hört, ihr Herren und laßt euch sagen, De Klock heit kein Stagen. Ein jeder bewachte sein Feuer und Licht. Doch in der Stadt kein Schaden geschicht. Mit uns sey Gott der Herr, Ihm sey Lob, Preis und Ehr!“

Heute haben die Müläner keinen Nachtwächter und Sängler mehr, aber die Stille, die um Mülän, klein des Abends und Klock „beer“ in der Früh um die demoisten Backsteinmauern spinnst, ist noch dieselbe wie vor Jahrhunderten und Jahrtausenden. Ohne Sturm und Drang ist die friedlich-schwägende mittelalterliche Zeit aber auch für dieses gemüthliche Städtchen nicht gewesen. Im Jahre 1225 kämpfte Graf Adolf IV. von Holstein bei Mülän gegen den Grafen Albert von Dänemark, den Statthalter der Dänen, denen er die Herrschaft über Schleswig, Holstein und Dithmarschen entriß. Ungefähr drei Jahrhunderte später (1506) hatte

November 1813 den Napoleonischen Truppen geliefert. Trotz dieser ehrenvollen Thaten in seiner Vergangenheit wäre aber die kleine Stadt am Müläner See wohl kaum so bekannt, wie sie es ist, wenn nicht ein einzelner Mann durch seine Zugehörigkeit zur dortigen Bürgerschaft ihren Namen für ewige Zeiten mit dem feinsten verknüpft hätte. Dieser Müläner Bürger ist aber nicht etwa ein feiglicher Feldherr, ein Glaubensheld, genialer Erfinder oder Gelehrter gewesen, und auch nicht durch Würden oder Titel ausgezeichnet; er hieß — Till Eulenspiegel. Wer von uns hätte von diesem berühmtesten deutschen Schalksnarren und berüchtigsten Laugenschalken aus mittelalterlicher Zeit nicht schon gehört oder gelesen!

Till Eulenspiegels Geburtsort ist nicht Mülän, sondern er stammte aus dem braunschweigischen Dorfe Knechtlingen bei Schöppenstedt, wo er als Sohn des ehrbaren Bauern Claus Eulenspiegel und dessen Frau Anna Wübentz gegen Ende des 13. Jahrhunderts zur Welt kam.

Schon als kleiner Knirps kann er auf allerlei Schelmereien, und wenn es nicht verbietet wäre, daß er bei seiner Taufe eben noch ein Säugling war und deshalb nicht daran schuld sein konnte, daß seine „Taufgäße“, die ihn trug, zuviel getrunken hatte, so würde man ihm das Mißgeschick der Wuhne an diesem Tage auch noch auf sein langes Sündenregister gesetzt haben. Damals pflegten sich die Taufpaten und alle Zeugen der heiligen Handlung mit dem Täufling von der Kirche aus ins Wirtshaus zu begeben, wo man sich dann bei Lang und Bier auf Kosten der Eltern das gefeierten Mißgeschick nach Kräften vergnügte. Die genannte Taufmutter nun, die dem kleinen Eulenspiegel trug, mußte beim Heimwege über einen verschlammten Wassergraben. Weil sie aber nicht mehr ganz fest auf den Beinen war, glitt sie auf dem Stege aus und befand sich dem Täufling so jämmerlich, daß dieser in dem Morast schier erstickt wäre, wenn die anderen der Götter nicht wieder aufgehoben hätten. Dabei wurde Klein-Eulenspiegel in Ermangelung

jaß Eulenspiegel still, sperrte aber das Maul auf, grinst die Leute an, und redte die Zunge heraus, so daß die Leute herbeikamen und sprachen: „Seht an, welch ein junger Schalk ist das!“ Der Vater sagte dann zu Eulenspiegel: „Du bist halt in einer unglückseligen Stunde geboren: Du siehst still und tust niemand nichts und doch sagen die Leute, du wärst ein Schalk.“ — Der gute Mann ist bald darauf — wie das Buch von Till Eulenspiegel uns weiter berichtet — von Knechtlingen nach einem Fleden an der See verzogen und dort gestorben. Ob er vor seinem Tode sein hoffnungsvolles Söhnchen besser beurtheilen lernte, ist nicht bekannt. Till Eulenspiegel nahm weiter zu an Alter, Klugheit und — Ungehorsamkeit bei den Menschen. Er probierte sich als Seiltänzer, stellte die Brotbäcker, um seiner Mutter Nahrung

räume mit das Haus.“ Und Eulenspiegel trug des andern Morgens, während der Kaufmann in der Kirche war, alles, was nicht nützlich und nagefertig, aus dessen Wohnung auf die Straße, und als der heimkehrende Hausherr seinen Zorn über den unglückseligen Schaden, die er bei solchen Gelegenheiten stets verlor, laut ließ: „Lieber Herrgott, ist das nicht ein groß Wunder! Ich tu' alles, was man mich heißt und kann doch keinen Dant verdienen! Ich bin gewiß in einer unglückseligen Stunde geboren.“ — Damit zog er weiter — gen Wismar, Lüneburg, Hannover. Weil er stets Gefottenes und Gebratenes essen wollte, mußte er sehen, wo er es hernahm, und wo das nicht auf ehrliche Weise ging, half er sich — strupellos, wie er nun einmal war — mit Schalkheiten, betrog hier ei-



Mülän (Rauenburg).

zu verschaffen, um einen Sad mit Brot, rächte sich an einem Hauswirt, bei dem er so viel Mehlsuppe hatte essen müssen, daß sie ihm das Maul, wie den Hund das Gras“, füllte, daß er Brotkrumen an lange, sämmtlich miteinander verknüpfte Fäden befestigte und sie den vielen Hüßnern des Dorfes vorwarf, so daß sich schließlich mehr denn zweihundert von diesen Thieren würgend gegenüberstanden und „das Luder zogen“.

Endlich begab sich Till Eulenspiegel dann auf die Wanderschaft, um ein Handwerk zu lernen, sann jedoch nach wie vor mehr auf allerlei Vortriebe, als auf ernste Arbeit. Er zog erst durch Niederachsen und Westfalen und kam sogar bis nach Italien und Polen, wo er mit dem Hofnarren des Königs Kasimir des Großen einen Wettstreit hatte. Er verdingte sich auf Bauern, Mistete als Metzger zwischen einem Pfarzer, dessen Wirtshaus und den Bauern eine allgemeine Kauferei an, spielte an anderen Orten den Arzt, behandelte als solcher sogar den Doktor des Bischofs von Magdeburg auf eine schändliche Art, machte alle Kranten in einem Spital mit einem Schlege gesund, ward Bräutigam und Turmwächter, besuchte den Papst in Rom, ohne von dieser Fahrt viel geberst zu werden. Denn gleich darauf legte er eine Frau aus Böhmen in die heiße Asche ihres Feuers, betrog in Frankfurt am Main die Juden, indem er ihnen Prophezeien verkaufte, und in Quendlinburg eine Wauerin, der er für ihre Hüßner ihren eigenen Hahn zum Pfand gab. Viele Jahre hindurch lebte der wunderlustige Schalksnarr seine Irrfahrten und Schelmereien fort und erlebte ungezählte tolle Abenteuer in den verschiedensten Stellungen, so als Schmied, Schuster, Brauereimeister, Kürschner und Schneider in Mecklenburg und Sachsen, im Hannoverischen und in den Rheinlanden. In Lübeck, wo er einen Weingaffer betrog, wär's ihm bald an den Kranten gegangen. Aber er wußte die erfahrenen Ratsherren der Stadt so in Verlegenheit zu bringen, daß sie ihn laufen lassen mußten. Dann verfuhr er sich als Brillenmacher, und weil er als solcher in allen Landen keine Arbeit bekommen konnte, wurde er

nen Kaufmann mit einem Pferde, dort einen Bauer um ein Stück Land und begab sich in Bremen die Milchweiber vom Lande auf eine heillose Art aneinander, daß sie sich mit dem Kranten, Kägen und Flaschen an den Kopf warfen und schlugen und sich ihre flüssige Ware unter die Augen gossen und auf die Erde, daß es aussah, als hätte es Milch geregnet. Nicht selten waren die Straüche dieses unverschämten Salzenvogels auch so unfauber, daß sie sich hier nicht einmal andeuten, geschweige denn erzählen lassen. Sie sind alle gesammelt in dem schon erwähnten alten Buche, das in verschiedenen ins Hochdeutsche übertragenen Ausgaben existiert und die Aufschrift trägt: „Ein kurzweilig Lesen von Till Eulenspiegel, geboren aus dem Lande Braunschweig. Was er seltsamer Poffen betrieben hat seine Tage, lustig zu lesen.“ Und die „Vorbereit“ zu diesem Buche beginnt mit den Worten: „Als man zuletzt von Christus geburt tausend fünf hundert bin ich N. durch etliche personen gebeten worden, daß ich diese historien und geschichten in zu lieb sol zusammen bringen und beschreiben, wie vorzeiten ein behender, listiger und durchtrübter ein bauer sun, was er getrieben und gthan hat in weischen und tütschen landen, was geboren in dem brunschwigischen Herzogthum, genannt Huppl Uhlenspiegel.“

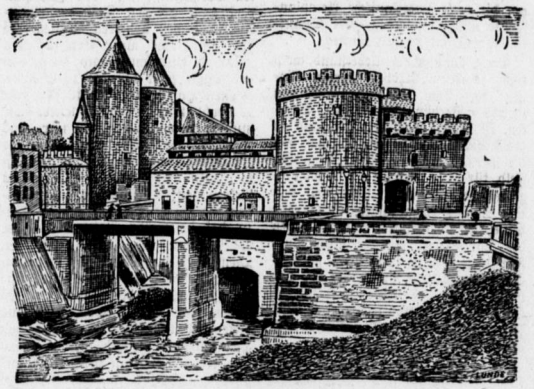
Als Eulenspiegel vom Kloster Marienthal im Rauenburgischen, wo er den Münden so lieb spielte, daß der Abt ihn zum Teufel wünschete, nach Mülän kam, war er krank, was ihn aber nicht hinderte, sich beim Apotheker gleich auf eine üble, aber sehr von ihm beliebte Art für eine scharfe Purganz zu bedanken bezug, zu redanchieren, die dieser ihm aus Uebermut verschrieben hatte. Seine Ueberführung ins Müläner Spital vom heiligen Geist veranlaßte ihn zu der Klage: „Ich habe stets darnach getrachtet und Gott allzeit gebeten, daß der heilige Geist in mich käme; nun sendet er mir das Widerpiel, daß ich in den heiligen Geist komme; er bleibt aus mir und ich komme in ihn.“ Seiner alten Mutter, die ihn besucht und fragt, wo er krank sei, antwortet Eulenspiegel: „Hier zwischen der Bettlade und der Wand“, und als die gute Frau ihm um ein einziges süßes Wort bittet, antwortet er: „Liebe Mutter, Honig ist



Kanal in Charleroi, Belgien.

führte er dann auch noch den Pfarzer der Stadt recht böse an. Wie des Menschen Leben, so ist auch sein Ende, sagten die Müläner, aber sie lachten doch über den dicken, unverwundlichen Humor ihres neuen Mitbürgerers. Bei seinem Begräbnisse weinten sie ihn sogar. Als jedoch eine Sau aus dem Spital mit ihren Ferkeln daher rannte und die Totenbahre mit dem Sarg umwarf, und der Sarg, nachdem man ihn wieder aufgeladen, verkehrt herum zu liegen kam, gedachten sie seiner ewigen Quertreibereien, lachten und sprachen: „Er zeigt selber, daß er verkehrt liegen will; dem wollen wir auch also tun.“ Und selbst im Grabe gab der tote Laugenschalk den Mülänern dann noch einmal seine unsterbliche Schalkheit zu erkennen. Als man den Sarg auf zwei Seilen in die Erde senken wollte, brach das Seil am Fühende entzwei, und der „Totenbaum“ stoh ins Grab, also daß Eulenspiegel auf die Füße zu stehen kam. Und die Müläner sprachen untereinander: „Kaffen wir ihn stehen: er ist wunderbar gewesen in seinem Leben, wunderbarlich will er auch im Tode sein.“ Also warfen sie das Grab zu und ließen ihn stehen, legten einen Stein oben auf das Grab und hieben auf die Hälfte eine Gule und einen Spiegel, den die Gule in den Klau-

so höher schwoll seine Angst. Schließlich kam ihm der Gedanke, sich vorher auf die Sache etwas einzubilden. Er nahm eine lange Heugabel, begab sich damit in den Rußfall und begann seine Proben. Aber die verwunderten Kühe blieben nicht die einzigen Zeugen dieser heimlichen Exerziten des „Tutbetters“. Die Müläner kamen bald genug dahinter, und während der Alte im Stalle ernsthaft und besuchsam das langstielige Instrument hantierte, stand im Thürhagen ein Häuflein von Schelmen, die sich lautlos eins lachten. Das ist der Geist vom Geiste des seligen Eulenspiegel, sagen die Müläner selber, und sie hielten das Angeben ihres berühmten Mitbürgers seit jeher hoch in Ehren. Als eine gute Zeit nach Eulenspiegels Tod ein päpstlicher Absender auf der Durchreise Mülän für einige Stunden besuchte, wo er mit gebührenden Ehren empfangen wurde, trug ein Biederer dem Prälaten die bemüthige Bitte vor, daß er sich beim Papste doch für die Heiligensprechung ihres „ollen Herrn“ — damit war Eulenspiegel gemeint — verwenden möchte. So ergäblich die Ueberlieferung. Was der hohe Herr auf diesen Vortrag geantwortet, ist leider nicht mehr bekannt. Vielleicht hatte er doch einige Bedenken gegen diesen geseligen „Schul-



Das deutsche Tor in Meck.

en hält und schrieb oben auf den Stein:

Diesen Stein soll niemand erhaben: Hier steht Eulenspiegel begraben. Anno Domini im 1350. Jahr.“

Eulenspiegel hatte auch ein Testament gemacht. Seine gesamte Hinterlassenschaft, die sich in einer schönen, mit Schloßern wohlverwahrten Kiste befand, sollte zu einem Drittel seinen Freunden, dem Rate zu Mülän und dem Kirchherrn daselbst gehören. Als aber die glücklichen Erben die Kiste öffneten, fanden sie nichts als Steine darin. Da aber dann eine Partei die andere im Verdacht hatte, daß sie die Schätze heimlich beiseite gelassen, so gerieten sie alle miteinander in Streit und Unfrieden. So trieb der Schalk Eulenspiegel noch sein Unwesen, obgleich er schon tot war. Wenn aber die Müläner auch keine materiellen Güter von ihrem berühmten Mitbürger erben, etwas hat Till Eulenspiegel ihnen doch hinterlassen, und zwar etwas, das sich als dauerhafter erwiesen hat, als Gold und Silberarbeiten es gewesen wären — einen Teil seines Humors und seiner Lust an Schelmereien. Dafür möge ein Stücklein zeugen, das sich vor nicht allzulanger Zeit in dem Städtchen begeben. Damals wurde während des Gottesdienstes in der Kirche noch der Klingelbeutel herumgetragen, und das Amt, mit diesem langgestielten Beutel die Opferfennige der Bürger einzuholen, lag den Kirchherren ob. Da war nun auch mal ein alter, brauer, aber etwas bössiger und ängstlicher Sonderling in den Kirchentrat gewählt worden, der sogenannte „Tutbetter“. Diesem rebellen die Amtscollegen ein, daß die richtige Handhabung des Klingelbeutels eine große Geschicklichkeit verlange, weil es einem gar zu leicht dabei passiere, daß man mit der langen Stange jemand ins Gesicht oder sonstwohin trafe. Einer Frau sei schon einmal der Hut heruntergefallen, einer anderen sogar ein paar Zähne ausgefallen worden. Dem Tutbetter wurde bei diesem Gerede recht übel zu Mute, und je näher der Tag heranrückte, an dem er seinen ersten Klingelbeutelgang machen mußte, um

heiligen“ und ahnte in dem frommen Anliegen der Müläner Bürgerschaft — den Geist vom Geiste Till Eulenspiegels. —

Katholische Albanerin aus der Gegend von Kroja.



Das einzig Fremde des im übrigen einheimische, geschlossenen albanischen Volkstums ist die Religion. Im Norden Albaniens — dort liegt auch Kroja — leben derwiegend christen römisch-katholischen Bel. unteres, im Süden Griechisch-Orthodoxe. Das mittlere Albanien und die Gebiete im Norden, Nordosten und Osten, in denen die Albaner mit den Slaven zusammenwohnen, stehen unter der Herrschaft des Islam.

— Ausgebentet. Richter: „Wie kamen Sie, Herr Zeuge, mit dem Angeklagten zusammen?“ Zeuge: „Er suchte in der Zeitung einen Sotias zur Werbung einer Entdeckung, und die Entdeckung war ich.“

— Ein Zweifler. Omtel (auf Besuch): „Studierst Du denn auch fleißig, Fritz?“ Studiosus: „Aber, Omtelchen, welche Frage! Sieh doch nur diese Fülle von Wissenschaft in Folio!“ — „A — hoffentlich nicht Folio!“ — „Ach so! A.: Nani, du bist ja verheiratet, — wie lange denn schon?“

A.: Aber, Mensch, das weißt du noch nicht? Ich fetere bereits in 49 Jahren die goldene Hochzeit!



Till Eulenspiegels Grabmal in Mülän

wohlbestiegte Stadt Mülän“, damals im Pfandbesitz der freien Reichsstadt Lübeck, eine schwere Belagerung durch die Fürsten von Mecklenburg und deren Verbündete, den Herzog von Braunschweig, den Markgrafen von Brandenburg und den Grafen von Wuppertal zu überleben, und hielt sich dabei so tapfer, daß die Belagerer nach etlichen Wochen unverrichteter Sache wieder abziehen mußten. Im Vaterländischen Archiv des Herzogtums Rauenburg“ findet sich ein Gedicht, das von den wüthen Angriffen der Belagerer auf die kleine Festung erzählt, — wie sie sechs Tage lang ohne Unterlaß mit Besch und Schwefel gefüllte Brandbügeln in die Stadt schleuderten, die aber von den beherzten Müläner Frauen fast alle gelöscht wurden, wie ein berühmter Geschützmeyer der Feinde an der Seite des Markgrafen von einem Müläner Schlichter erschossen wurde, und neben dem Gotteshaus, in glühender Sonne ein juchendes und angeheures Geschick, angefüllt mit schwarzem Besch und Schwefel“, bereit hand, das viele Feinde ins Jenseits befördern hätte, wenn es nicht zerborsten wäre, als es seinen ersten Donner entlassen sollte.

In der unglückseligen Franzosenzeit hat Mülän mit allen anderen Städten und Dörfern des damaligen Herzogtums Rauenburg ebenfalls die unter dem Druck der Fremdherrschaft zu leiden gehabt, und zwei Dentmäler in der Nähe der Stadt erinnern an die Gefedte, die das Rühwofche Korps und das Hanfsatenkorps hier im September und

einer Badewanne dann in einen Kessel mit Wasser gestekt, und so kam es, daß er an diesem Tage dreimal gelaugt wurde, einmal in der Kirche, dann in der Morastflache und zuletzt im Kessel mit warmem Wasser. Und dreifach schnell reiste der dreimal Getaufte auch heran. Schon als er noch auf allen Vieren in Haus und Hof herumtrug, leistete er sich die ersten Spißbübeleien gegen seine Mitmenschen.

Mit den Jahren des Kindes nahm auch dessen Neigung zu allerlei Unfug immer mehr zu, so daß die Nachbarn bald zu Vater Eulenspiegel kamen, um wider sein Söhnchen Klage zu führen, weil der kleine Till ein Schalk wäre. Der Vater zog Till zu Rechenschaft. Dieser aber bestritt seine Schuld und sagte: „Lieber Vater, ich tu' niemand was zu Leide, das will ich Euch härtlich beweisen. Geh' hin, setz' Euch auf Euer Pferd, so will ich hinter Euch sitzen und hütschweigend mit Euch durch die Gassen reiten und doch werden sie mich verüßen: gebt nur acht!“ Und der Vater nahm ihn hinter sich aufs Pferd. Da hob sich Eulenspiegel im Sattel, läufte Kleid und Hemd von dem Körperleiden, auf dem er sonst zu sitzen pflegte, und „lieh sich die Leute in einem neuen Spiegel besehen“. „Nui“, schrie alles, „welch ein Schalk ist das!“ Da sprach Eulenspiegel: „Hör', Vater, du siehst nun, daß ich niemand was zu Leide tue, und doch sagen die Leute, ich wär' ein Schalk!“ Der Vater hielt und setzte Eulenspiegel, seinen lieben Sohn, vor sich auf das Pferd. Da



Der Tutbetter mit dem Klingelbeutel.

Koch und Stubenheizer bei einem Kaufmann in Hildesheim. Auch dort hielt er natürlich nicht länger aus als sonstwo. Sein Herr mußte ihn bald wegen eines Unfugs die Stelle aufkündigen. „Ich will dich nicht länger haben“, sagte er, „du bist ein Schalk; die Nacht bleib' hier, i; und trink dich voll, aber morgens

ein süß Kraut.“ Wie er im Leben nichts gefürchtet, so fürchtete Eulenspiegel auch den Tod nicht. Als er seine Sünden bereuen sollte, bedauerte er bloß, dreimal eine Schalkheit verüßt zu haben, moorn die letzte so unbedacht und niederträchtig anzuhören war, daß die Nonne aus dem Krankenzimmer tief. Schließlich